

## Ohne Worte

«Herr Jakob, wie war Ihre Woche?» Ich schaue meine Therapeutin an. Beatrice Keller heisst sie. Eine alte Frau mit dunkelbraun gefärbten Haaren, die immer, wenn ich da bin, einen grauen Ansatz haben. Es ist kein normales Grau. Es ist eher aschig und dunkel. Sie trägt immer Kleider und Mäntel mit ihren Lieblingsmuster, nehme ich an. Kariert, gepunktet, gestreift oder irgendwas verrücktes aufgedrucktes. Aber genug angestarrt. Ich schaue weg. Vor ihr liegt dieser kleine Hund, Bobby. Ein Dackel. Er ist süß. Wirklich. Ich denke, er sollte beruhigend wirken. Vielleicht auch, dass ich hier nicht der einzige bin, der wenig sagt. Ich schaue wieder hoch. Frau Keller sieht mich abwartet an. Genervt seufze ich. «Meine Woche war gut, wie immer.» Sie sieht mich eine Weile lang an. Dabei achtet sie auf meinen Gesichtsausdruck, meine Körperhaltung, wohin ich sehe und darauf, wie ich atme. Ich weiss es genau. Wenn ich verspannt bin, atme ich wenig und unregelmässig. Wenn mich etwas beschäftigt, ist mein Gesichtsausdruck bedrückt. Wenn ich sie nicht ansehe, lüge ich sie an. Meine Körperhaltung verrät ihr alles. Ob ich unsicher bin, stolz, aufgeregt oder ob ich nur weg von hier will. Sie kneift die Augen zusammen. Fast so, als könnte sie mich nicht lesen. Aber ich denke, das wäre doch der Sinn von Therapeuten, oder? Strahlt mein Körper nicht das aus, was ich denke? «Ist diese Woche etwas Spezielles passiert?», fragt sie mich. «Nein.» Was soll ich sonst antworten? «Wissen Sie, dass die Eagles das erste Mal gewonnen haben?» «Sie sehen Baseball?» Sie lächelt. «Natürlich.» Abwartend sieht sie mich an. Ach ja, ich sollte antworten. «Ja, sie haben gewonnen.» «Und wieso haben Sie das vorhin nicht gesagt?» «Weil es nicht wichtig ist.» «Ich weiss, dass das Ihr Lieblingsteam ist. Sie sehen sich jede Woche das Spiel an. Es ist wichtig für Sie.» Sie sieht mich wieder lange an, scannt mich von oben bis unten ab. «Wissen Sie, was ich vorhin versucht habe?», fragt sie. «Was?» «Ich wollte mit Ihnen ein normales Gespräch führen. Über ganz normale Dinge sprechen. So wie alle anderen das auch machen.» «Sie wissen ja, dass die Eagles das erste Mal gewonnen haben. Wieso sollte ich das dann noch sagen?» «Vielleicht hätte ich es nicht gewusst.» «Wenn Sie es nicht gewusst hätten, würde es Sie nicht interessieren.» «Trotzdem hätten Sie es mir erzählen können.» Ich sehe den Hund an. Er sieht mich an. Wir denken beide dasselbe. «Das wäre unnötig.» Frau Keller sieht mich wieder einmal an, als ob ich verrückt wäre. Meine Gedanken sind hier. Es kommt mir nur vor, als ob sie sich verstecken würden. Wovor, das weiss ich nicht. «Sie gehen nächste Woche über 3 Monate reisen. Wohin gehen Sie?» «Ich weiss es noch nicht genau. Zuerst nach Italien. Danach schaue ich weiter. Vielleicht Kanada oder Australien.» «Das hört sich schön an. Und Sie gehen allein?» «Ja.» Lange sieht sie mich, ohne etwas zu sagen, an. «Aber wie stellen Sie sich denn das vor, wenn Sie nicht normal mit andern sprechen können? So können Sie keine Kontakte knüpfen, keine Freunde finden.» Ich sehe den Hund an. Er sieht mich an. Wir denken beide dasselbe. «Man braucht keine 80 Sätze, um die Welt zu sehen.»

(531 Wörter)